Zeitschrift: Annalas da la Societad Retorumantscha
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 115 (2002)

Artikel: Petrus Dominicus Rosins à Porta (1733-1806) : von lokalen Wurzeln zu globaler Ausstrahlung
Autor: Bernhard, Jan Andrea
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-236753

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Petrus Dominicus Rosius à Porta (1733–1806): Von lokalen Wurzeln zu globaler Ausstrahlung[1]

Jan Andrea Bernhard

I. Hinführung

I.1. Einleitung

Am 7. Oktober 1806 erschien in Chur ein Flugblatt mit der Aufschrift Subscription-Eröffnung für ein historisches Werk Bünden betreffend. Pfarrer Leonhard Truog (1760–1848) hatte die Absicht, in Auszügen *eine deutsche Übersetzung der lateinischen Kirchen- und Reformations-Geschichte Bündens vom seligen Hrn. Vice-Dekan à Porta* herauszugeben. Im selben Jahr, am 19. Mai 1806, war Pfarrer Petrus Dominicus Rosius à Porta, noch immer im Pfarramt, in Zuoz verstorben.[2]

In dieser Subscriptions-Eröffnung schrieb Truog: «Von dem gelehrten Hr. V. Decan à Porta, der als Pfarrer in Zutz erst verflossenen Mai gestorben, und nach einem rühmlich-tätigen Leben in eine bessere Welt hinübergegangen, haben wir, meines Wissens, kein deutsches Werk, ungeachtet er vieles, freilich meistens lateinisch und italiänisch, geschrieben hat, davon aber noch nicht alles im Druk erschienen ist. Sein Hauptwerk, davon hier die Rede ist, ist seine, auch im fernen Auslande, rühmlichst bekannte: **lateinische Reformationsgeschichte Bündens,** in 2 ungleich-starken Quartbänden.»[3]

---

[1] Nachfolgender Aufsatz ist die ausformulierte und durch wesentliche Anmerkungen ergänzte Version meines Referates *Petrus D. Rosius à Porta (1733–1806) – ein Pfarrer mit lokalen Wurzeln und globaler Ausstrahlung*, welches ich am Reformationssonntag 2001 im Rahmen der Jahrestagung des Schweizerischen protestantischen Volksbundes, Sektion Graubünden/Engadin, gehalten habe.

[2] Cf. GA Ftan: C 15.7, p. 388

[3] Subscriptions-Eröffnung für ein historisches Werk Bünden betreffend, KBGR Ba 256.4, p. 2. Mit der 'lateinischen Reformationsgeschichte Bündens' ist à Portas *Historia Reformationis Ecclesiarum Raeticarum* (Chur 1771–1777) gemeint. Zu Truogs Aussage, dass à Porta kein deutsches Werk herausgegeben hätte, ist zu bemerken, dass auf à Portas Bestreben hin die *Kurze Anzeigung der Herkunft des uralten angesehenen Stammes von Juvalta, ausgeführt von Fortunato a Juvaltis* (Chur 1777) gedruckt wurde.

Truogs Absicht sollte sich allerdings erst 1819 verwirklichen; sein Werk konnte aber trotz deutscher Sprache nie die Bedeutung einnehmen, die à Portas *Historia Reformationis* bis heute einnimmt.[4]

Für uns aber ist an dieser Subscriptions-Eröffnung bedeutsam, mit welcher Schätzbarkeit Truog von à Portas *Historia Reformationis* redet, und dass er darum durch eine deutsche Übersetzung dieses berühmte Werk auch einem grösseren Leserkreis zugänglich machen wolle.[5]

à Porta hatte ursprünglich vorgesehen, sein Werk in 4 Büchern herauszugeben; leider erschien das letzte Buch nie. Dasselbe hätte die Geschichte der reformierten Bündner Kirche nach dem Westfälischen Frieden von 1648 bis auf seine Zeit umfasst.[6]

Damit wird deutlich, dass «Bündner Reformationsgeschichte im Sinne à Portas ... die Geschichte der Evangelisch-rätischen Kirche von der Reformation bis zu seiner Zeit»[7] war.

---

[4] Dieses Werk hatte allerdings einen äusserst bescheidenen Umfang von 132 Seiten (vgl. Leonhard Truog, Geschichte der Reformation von Graubünden. Aus zuverlässigen Quellen sorgfältig geschöpft, Chur 1819).

[5] Fragwürdig bleibt, ob alle Pfarrer in Bünden des Lateins so kundig waren, dass sie à Portas *Historia Reformationis* ohne Schwierigkeiten lesen konnten. Offiziell war die Synodalsprache zwar bis 1824 das Lateinische («omnia in Synodo latine peragantur», Synodalgesetz von 1645 und 1793 (Cap. I, § 7), SKA: B6, pp. III. CXLIII), aber jeder konnte sich, wenn er des Lateins nicht genug mächtig war, auch seiner Muttersprache bedienen (cf. Synodalprotokoll 1583, SKA: B3, p. 70; Jakob Rudolf Truog, Aus der Geschichte der evangelisch-rätischen Synode. 1537–1937, Chur 1937, p. 98).

[6] Ein Teil davon ist uns glücklicherweise als Handschrift erhalten geblieben, vgl. Erich Wenneker, Reformationsgeschichte als Bündnergeschichte. Die bekannten und unbekannten Teile der Reformationsgeschichte des Petrus Dominicus Rosius à Porta, in: Zwa 21 (1994), pp. 86–95.

[7] Op.cit., p. 94. à Porta stand damit in guter Gesellschaft: So hatte ja Johann Heinrich Hottinger von 1651–1667 in Zürich seine 9-bändige *Historia Ecclesiastica Novi Testamenti* herausgegeben, die die Folge- und Wirkungsgeschichte des Neuen Testamentes bis zum Ende der Reformation darstellen wollte (vgl. Fritz Büsser, Johann Heinrich Heidegger und der «Thesaurus Hottingerianus», in: Zwa 22 (1995), pp. 92–94).

Wenn wir heute am Reformationssonntag über diese *Historia Reformationis* reden, resp. über deren Verfasser, so tun wir es im Denken daran, dass auch wir zur Geschichte der reformierten Kirche Bündens gehören, und deswegen auch bis heute, verbunden mit allen reformierten Brüdern und Schwestern, den Reformationssonntag feiern.

Und wenn wir über P.D.Rosius à Porta reden, dann reden wir nicht nur über einen reformierten Pfarrer Bündens, sondern über eine der schillerndsten Gestalten in den Drei Bünden des 18. Jahrhunderts. Freilich: Sein Name ist nie so bekannt gewesen wie ein Ulysses von Salis-Marschlins, er hatte nie solche internationale, prestigeträchtige Ämter inne. Ja, seine Person und seine Verdienste wurden sogar lange Zeit vergessen. Der Grund dafür lag vornehmlich darin, dass er sich zeitlebens der Gemeinde widmete. Wie er in dieser seiner Aufgabe dennoch globale Ausstrahlung haben konnte, dieser Frage wollen wir uns in diesem Referat stellen.

I.2. Biographisch-politischer Hintergrund

à Porta wurde in eine bewegte Zeit hineingeboren. Sowohl in Europa wie auch im Freistaat Gem. Drei Bünde hatte die Aufklärung und der Pietismus viele Veränderungen hervorgerufen, die letztendlich, beginnend mit der französischen Revolution 1789, zum europaweiten Zusammenbruch des Ancien Régime geführt haben. à Porta, einem alten Unterengadiner Adelsgeschlecht entstammend, hatte nach der ersten Schulbildung in Ftan sein Studium in Bern, Debrecen und Nagy-Enyed (Aiud) absolviert[8] und waltete anschliessend während 50 Jahren im Dienst der Bündner Kirche.

---

[8] Cf. J.A. Bernhard, Petrus Dominicus Rosius à Porta und seine Studienjahre in Debrecen und Nagy-Enyed, in: R. Gebhard/J.A. Bernhard/S. Letsch-Brunner, Misericordias Domini. Freundesgabe zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Hans-Dietrich Altendorf, Zürich 2000, pp. 66–94; *ders.*, Petrus Dominicus Rosius à Porta peregrinációs albuma, mit einem Vorwort von Prof. Tonk Sándor, Kolozsvár 2001.

In seine Zeit fiel der Abschluss des 3. Mailänder Kapitulates (1763), wo die Familie von Salis durch Ablehnung des Ediktes von der toten Hand sowie des geheimen Artikels eine empfindliche Niederlage erfuhr.[9]

Im Jahre 1781 aber bestieg Kaiser Joseph II. den österreichischen Thron, und dies weckte neue Hoffnungen auf einer tolerantere Haltung Mailands in der Konfessionsfrage in den Bündner Untertanenlanden. Dies war gerade à Porta ein besonderes Anliegen, der von 1781–91 als Pfarrer von Castasegna auch die Reformierten in der Grafschaft Chiavenna betreute.[10]

Im Jahre 1797 verloren die Drei Bünde, trotz eines letzten Rettungsversuchs ihre Untertanenlanden, dennoch; und in den Jahren 1799 und 1800 wurden sie von grausamen Kriegswirren heimgesucht, denen auch Deportationen vieler Bündner folgten. Die Drei Bünde waren zum Kriegschauplatz der Grossmächte geworden.[11]

Auch à Porta musste zeitweilig das Pfarramt in Soglio verlassen, um nicht, wie mehrere andere Amtsbrüder, nach Innsbruck deportiert zu werden. Er hielt sich in dieser Zeit in Borgonovo verborgen.[12]

Trotz dieser bewegten Zeit hat aber à Porta zeitlebens seine Arbeit in der Gemeinde getreu verrichtet; daneben hat er sich freilich immer um eine aufgeklärte und tolerante Gesinnungsart in den Drei Bünden gemüht.[13]

Diese Gesinnungsart ist der philosophische Hintergrund für seine grosse Bibliothek, für seine zahlreichen Editionen, für das Betreiben einer Druckerei in S-chanf sowie für das Halten einer Privatschule – alles neben dem Pfarramt.

---

[9] Cf. kurz dazu: J.A. Bernhard, Rosius à Porta und die politische Frage der Emigration der Reformierten aus Chiavenna, in: BM 6/1999, pp. 404 f. (daselbst findet sich unter Anm. 10 alle wichtigere Forschungsliteratur).

[10] Cf. ders., op.cit., BM 6/1999, pp. 404–441, und BM 1/2000, pp. 3–42.

[11] Cf. Elisabeth Messmer, Bündner Alltag um 1800 vor dem Hintergrund grosser Politik, in: BM 4/2001, pp. 297–316.

[12] Cf. StAGR: B 1500 (a), nr. 56.

[13] Das zeigte sich besonders auch an seinem Einsatz für die Herrnhuter, ohne je selbst ein Herrnhuter geworden zu sein (vgl. dazu: Holger Finze-Michaelsen, Die Herrnhuter in Graubünden – Streit um die kirchliche Erneuerung im 18. Jahrhundert, in: BM 4/1993, pp. 239–273).

II. Lokale Wurzeln – globale Ausstrahlung

II.1. à Portas Peregrination[14]

Seine erste Schule besuchte Rosius à Porta, wie es üblich war, bei den Geistlichen seines Heimatdorfes Ftan, bei Pfr. Sebastian Secca (1741–52 in Ftan) und Pfr. Johannes Rosius à Porta (1739–53 in Ftan).[15]

Bei Secca soll er den ersten Unterricht genossen haben, wahrscheinlich das Erlernen der deutschen und italienischen Sprache. Der Unterricht bei Johannes Rosius à Porta, dem Vater des Institutsgründers Andreas Rosius à Porta,[16] einem Grossvetter von unserem Rosius à Porta, war schliesslich eine Vorbereitung auf die höhere Schule und beinhaltete demzufolge das Lernen der lateinischen Sprache und ein erstes Kennenlernen der biblischen Sprachen (Hebräisch und Griechisch).[17]

---

[14] Peregrination ist der Fachterminus für den Aufenthalt von Studenten an ausländischen Universitäten und Hochschulen; oft dauerte eine solche Peregrination mehrere Jahre.

[15] Cf. P.D.Rosius à Porta an Andreas Rosius à Porta, 15. März 1784, StAGR: A Sp III/11a, VI.B.15, p. 60. Zu Seb. Secca und Joh. Ros. à Porta cf. J.R. Truog, Die Pfarrer der evang. Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden, Separatdruck aus den Jahresberichten 1934/1935 der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Chur 1935, p. 73. Im 18. Jahrhundert war es nicht unüblich, dass mehrere Pfarrer am gleichen Ort amteten, vor allem darum, weil es (gerade im Engadin) einen Pfarrerüberfluss gab. Dies führte natürlich zwangsläufig zu einem geringerem Einkommen des einzelnen Pfarrers; darum gingen viele noch einem Nebenverdienst nach (Landwirtschaft, Schule etc.), cf. Jon Mathieu, Eine Region am Rand: Das Unterengadin 1650–1800. Studien zur Gesellschaft, unveröffentlichte Dissertation an der Universität Bern 1983, pp. 486–497; Finze-Michaelsen, Herrnhuter, p. 268; ders., Lebens- und Arbeitsalltag der Bündner reformierten Pfarrer im 18. Jahrhundert, in: BM 5/2001, pp. 390–393.

[16] Zum Stammbaum der Linie von Johannes Rosius à Porta cf. Dölf Kaiser, Neues von den Zuckerbäckern aus Graubünden. Nachtrag zu einer Bestandesaufnahme, in: AfF 1(2001), p. 6. Zum Kontakt à Portas zum Institutsgründer cf. deren Briefwechsel (StAGR: A Sp III/11a, VI.B.15, pp. 59 ff. 77 ff.).

[17] Zu den zahlreichen 'Lateinschulen' cf. Mathieu, Unterengadin, p. 532; Conradin Bonorand, Die Entwicklung des reformierten Bildungswesens in Graubünden zur Zeit der Reformation und Gegenreformation, Thusis 1949, pp. 107–114.

Zumindest spricht à Porta, als er im Herbst 1751 nach Bern an die Hohe Schule kommt, fliessend Latein.[18]

In Bern besuchte er vor allem Vorlesungen bei Prof. Daniel Wyttenbach, der seit 1746 die 2. Professur der Theologie innehatte (Theologia Elenchtica). Wyttenbach hatte in Bern und Marburg studiert. An der Universität Marburg hörte er Christian Wolff[19], was ihn zeitlebens in seinem theologischen Denken prägte.[20]

Rosius à Porta hat sich bei Wyttenbach erstmals mit der Aufklärungstheologie auseinandergesetzt, besonders natürlich mit dem Wolffianismus, der gemässigten Richtung der deutschen Aufklärung.[21]

Der zweite Lehrer, bei dem à Porta in Bern vornehmlich studiert hat, war Prof. Jakob Kocher, dessen Lehrtätigkeit die orientalischen Sprachen und die Katechetik umfassten. à Porta dürfte bei ihm weiterführend das Handwerk der biblischen Sprachen erlernt haben – noch in späteren Amtsjahren bestätigt seine genaue Kenntnis der griechischen und hebräischen Sprache die fundierte Ausbildung.[22]

Wegweisend bei seinem Aufenthalt in Bern waren aber auch die Studentenkontakte.[23]

So fällt in seinem Stammbuch[24] auf, dass sich in Bern gleich drei ungarische Peregrinanten eingetragen haben; als à Porta im Juni und

---

[18] Cf. Bernhard, Albuma, p. 53.

[19] Zur Theologie von Chr. Wolff cf. Wolfgang Gericke, Theologie und Kirche im Zeitalter der Aufklärung, Berlin 1989, pp. 74 – 76.

[20] Cf. E. Wenneker, Lemma: Wyttenbach David Samuel Daniel, in: BBKL, Bd. 14, p. 261; Die Dozenten der bernischen Hochschule. Ergänzungsband zu: Hochschulgeschichte Berns 1528–1984. Zur 150-Jahr Feier der Universität Bern 1984, Bern 1984, p. 28; Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958, p. 473.

[21] Cf. das (noch erhaltene) Vorlesungsmanuskript à Portas bei Wyttenbach: Praeliminaria Theologiae, StAGR: B 16.

[22] Cf. die (noch erhaltenen) Vorlesungsmanuskripte à Portas bei Kocher: Notae Antiquitates Hebraeorum, StAGR: B 17; Praelectiones de lapsu Adami, StAGR: B 16.

[23] Nachfolgender Abschnitt ist eine zusammenfassende Darstellung meiner Forschungsergebnisse über à Portas Studienjahre im ungarischen Sprachraum, vgl. Bernhard, Studienjahre, Zürich 2000; ders., Albuma, Kolozsvár 2001.

[24] Cf. Album amicorum, StAGR: D V/37, B 12. 7; ediert ist dasselbe in: Bernhard, Albuma, pp. 60–125.

Juli 1752 noch kurz in Basel und Zürich Halt machte, trugen sich weitere fünf ungarischsprachige Studenten ein.[25]

Bekanntlich wurde die Peregrination der ungarischen und siebenbürgischen Studenten seit dem 13. Jahrhundert gepflegt. Besonders die 1460 gegründete Universität Basel war ein grosser Anziehungspunkt. Allein aus Siebenbürgen studierten von 1180 bis 1950 ungefähr 9000 bis 10000 Studenten an westeuropäischen Hochschulen und Universitäten.[26]

Diese Kontakte à Portas waren mit ein Grund, warum er im Sommer 1752 nach Debrecen in Ungarn, und später noch nach Nagy-Enyed (Aiud) in Siebenbürgen peregrinierte, und seine Heimat, das Engadin, für lange Zeit hinter sich liess. In Debrecen studierte er bei mehreren Professoren, von denen für ihn vor allem deren zwei wegweisend wurden: Prof. István Szathmári, der sich als Professor für griechische Altertümer philosophisch-theologisch mit dem Neuen Testament und den Kirchenvätern auseinandersetzte; er erwies sich darin als gemässigter Kritizist. Weiter studierte à Porta bei Prof. István Hatvani, dem 'ungarischen Faust' der selbst auch in Basel studiert hatte. Hatvani beschäftigte sich (neben seinen physikalischen und mathematischen Experimenten) intensiv mit der deutschen und französischen Aufklärung; vor allem Chr. Wolff und R. Decartes haben auf seine Geistesentwicklung prägend gewirkt. Rosius à Porta, als Student bei Szathmári und Hatvani, hat sich also in Debrecen erneut mit dem Wolffianismus und darüber hinaus mit dem Kritizismus der Aufklärung auseinandergesetzt; so benutzte er in Debrecen auch erstmals Pierre Bayle's *Dictionnaire historique et critique* (Rotterdam 1696–97).

Im Herbst 1754 zog schliesslich à Porta weiter nach Siebenbürgen, zuerst nach Kolozsvár (Cluj), dann nach Nagy-Enyed, wo er noch ein

---

[25] Cf. Bernhard, Studienjahre, pp. 73 f.

[26] Cf. Sándor Tonk, Siebenbürgische Studenten an den ausländischen Universitäten, in: Beiträge zur Siebenbürgischen Schulgeschichte, hrsg. von Walter König, Köln/Weimar/Wien 1996, pp. 113–125. Weitere Literatur in: Bernhard, Studienjahre, pp. 71–73; ders., Albuma, pp. 15–16.

Jahr studierte. Die Zeit in Siebenbürgen war vor allem eine Zeit, während der er sich auch mit dem Nonkonformismus[27] auseinandersetzte, besonders dem Unitarismus, der sich in Siebenbürgen seit dem Landtag zu Marosvásárhely (1564) als anerkannte Konfession profilieren konnte.[28]

Zudem konnte in Siebenbürgen, durch die gleichfalls rege Peregrination nach Holland bedingt, auch der Arminianismus, eine liberale Strömung des Calvinismus, Fuss fassen; auch damit setzte sich à Porta auseinander.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass à Porta während seiner Peregrination mit einer aufgeklärten und toleranten Denkungsart betraut wurde, die ihn zeitlebens geprägt hat.

Im Frühjahr 1756 kehrte er in die Heimat zurück, wurde im Juni in Tamins in die Synode aufgenommen und trat das Pfarramt in Feldis an. Der weitgereiste à Porta, der unterdessen mit neun Sprachen vertraut war, kam also in die kleine Gemeinde Feldis, und begann da das Evangelium zu verkünden – es war seine Berufung. Diese scheinbare Kleinräumigkeit von Feldis hinderte ihn aber nicht, den Blick immer wieder in die Welt und auf ihre geistigen Strömungen zu richten. Durch seine Peregrination hatte er gelernt, dass politische Grenzen für das Aufkommen geistiger Strömungen belanglos sind[29] – die Peregrination war letztendlich die Auslöserin seiner globalen Denkungsart. Dies ermöglichte à Porta, die geistigen Strömungen in den Drei Bünden (z. B. den Zinsendorffianismus) distanzierter und zugleich differenzierter zu erfassen. Der Amtsantritt in Feldis war damit nicht eine Absage an die europaweiten Herausforderungen des 18. Jahrhunderts, sondern eine Zusage an die Heimat, als Teil Europas.

---

[27] Nonkonformismus ist der Fachbegriff für *nicht-orthodoxe theologische Strömungen*, d. h. Antitrinitarier (Unitarier), Anabaptisten, Dissenters, Puritaner etc.

[28] Bis heute gibt es in Kolozsvár eine kirchliche Akademie und ein Bischofsamt (cf. Bernhard, Studienjahre, p. 87).

[29] So konnte sich der Arminianismus in Siebenbürgen trotz ablehnender Haltung der Kirchenbehörden ausbreiten (cf. Referat von Prof. Dezsö Buzogány *Az erdély református egyhás Bethlen Kata és Bod Péter korában* am 8. Juni 1999 in Olthéviz (Hoghiz, RO)).

Diese 'Verbundenheit mit der grossen Welt' wird in à Portas ganzem Leben deutlich, namentlich auch in seinem Einsatz für die Hebung der Volksbildung. Der praktische Niederschlag der Aufklärung war europaweit ein ungeheures Bildungsstreben. Die vielen neugegründeten Sozietäten und Gesellschaften, die steigenden Büchervertriebe, die Eröffnung neuer Schulen, das offene Interesse für das Weltgeschehen und die Befreiung aus alten Zwängen hatten vornehmlich den einen Hintergrund, an dem einen grossen Bildungsstreben der Aufklärung teilzuhaben.

Auch à Porta war, wie sich in seiner Arbeit zeigt, um Verbreitung der Bildung bestrebt. Sein Einsatz für die Hebung der Volksbildung äusserte sich vor allem in seiner Lehrertätigkeit und seinen publizistischen Bemühungen. Dass er in seinen S-chanfer Pfarramtsjahren die alte Druckerei von Strada erwarb, ist wesentlich eine Folge dieser Bemühungen.[30]

a) à Porta hielt während seiner ganzen Amtszeit bei sich zuhause eine kleine Privatschule, die nicht mit der jeweiligen Dorfschule gleichzusetzen ist.[31]
   Es ist zwar naheliegend, dass er auch mehmals für diese zuständig war (was bei manchen Gemeinden sogar eine Anstellungsbedingung war); und natürlich unterwies er am Sonntagnachmittag die Kinder zusätzlich im Katechismus.[32]

---

[30] Zur Druckerei in S-chanf cf. Bernhard, Albuma, pp. 27 f. 48 f.; *ders.*, Eine Engadiner Druckerei in S-chanf, in: BM 6/2000, pp. 473–494.

[31] Zum Unterschied von Dorf-/Elementarschule und Privatschule, cf. Finze, Lebens- und Arbeitsalltag, pp. 384.395–397.

[32] So hat er ja den Hübner ins Ladinische übersetzt und bei Gadina in Scuol drucken lassen (cf. Johannes Hübner, Cient et quater Historias sacras selectas, transponüdas in ladin da Petro Dom. Rosio de Porta, Scuol 1770). Auch den Katechismus von Osterwald übersetzte er ins Ladinische (cf. StAGR: D V/37, B 12.8) – wegen Schwierigkeiten mit der Druckerei Gadina und fehlendem Geld konnte derselbe aber nie gedruckt werden (cf. à Porta an J.N. Gadina, 22. April 1770, SpA); cf. auch Finze, op.cit., p. 383.

In der Privatschule hingegen, in der bis zu einem Dutzend Schüler waren, ging es um eine weiterführende Ausbildung, die sowohl Vorbereitung auf eine Höhere Schule wie auch auf das Pfarramt sein konnte. Er unterrichtete zuerst die Sprachen (vorallem Italienisch[33] und Lateinisch, aber auch die biblischen Sprachen), dann die Philosophie nach der Methode Wolff[34] und schliesslich noch die Theologie inklusive Kirchengeschichte. Dieser Ablauf war aber lediglich eine Arbeits- und Planungshilfe, denn eigentlich versuchte à Porta fächerübergreifend zu unterrichten. So arbeitete er z. B. im Italienischen, wenn der Schüler die ersten Grundlagen beherrschte, mit seinem speziell dazu verfassten *Compendio della Storia della Rezia* (Como 1787) – die Schüler sollten das Italienische lernen mit dem gleichzeitigen Kennenlernen der Geschichte der Drei Bünde und deren Untertanenlanden.[35]

Weiter unterrichtete er die antike Philosophie, die Voraussetzung für das Verstehen einer jeden neuzeitlichen Philosophie (z. B. von Chr. Wolff), nicht für sich isoliert, sondern vertiefte beim Erlernen derselbigen gleichzeitig die Lateinkenntnisse. Die stoische Philosophie vermittelte er seinen Schülern dementsprechend durch die lateinische Lektüre von Cicero und Seneca.[36]

Dieser fächerübergreifende Unterricht war für à Porta die Grundlage einer aufgeklärten Denkungsart. Im kleinräumigen Rahmen ei-

---

[33] Getreu der seit der Reformation bündnerischen Tradition stand an erster Stelle das Italienische (cf. Conradin Bonorand, Reformatorische Emigration aus Italien in die Drei Bünde. Ihre Auswirkungen auf die kirchlichen Verhältnisse – ein Literaturbericht, Chur 2000, pp. 199–242).

[34] Cf. à Porta an Abraham Arent van der Meersch, 8. Juni 1779, StAGR: A Sp III/11a, VI.B.15, p. 34. Die Philosophie schloss um diese Zeit die Naturwissenschaften und die Medizin mit ein; in à Portas Bibliothek zeigt sich, dass er mehrere naturwissenschaftliche Werke für den Unterricht benutzt hat (cf. StAGR: B 1921).

[35] Das *Compendio della storia della rezia si civile che ecclesiatica* ist sowohl eine Zivil- wie eine Kirchengeschichte.

[36] Cf. dazu vor allem auch à Portas Briefwechsel mit dem Schreiber Andreas Garbald in Klosters, SpA Maienfeld. So war auch das Kennenlernen der Philosophie Chr. Wolffs mit dem Erlernen der deutschen Sprache verbunden.

ner Privatschule versuchte er diese Denkungsart weiterzugeben, in der Hoffnung, dass seine Schüler den Samen weitertragen.

b) à Porta machte sich durch seine Veröffentlichungen historischer Schriften in der Gelehrtenwelt Europas einen nicht unbedeutenden Namen. Immer wieder liest man zwar in der Literatur, dass die Verbreitung seiner *Historia Reformationis Ecclesiarum Raeticarum* in den Drei Bünden wegen der lateinischen Abfassung sehr beschränkt war – das stimmt insofern, dass wenige ausser den Geistlichen des Lateins wirklich mächtig waren; andererseits aber muss festgestellt werden, dass à Porta die *Historia Reformationis* nicht primär für das Bündner Volk geschrieben hat. Seine Absicht war vielmehr, dem gesamten gelehrten Ausland zu nützen[37] – sein Zielpublikum war die gelehrte Welt Europas, und darum musste das Werk in Latein verfasst sein.[38]
Weniger bekannt sind seine zahlreichen kleineren Schriften, die vornehmlich zur Verbreitung in den Drei Bünden bestimmt waren. Diese kleineren Schriften waren – abgesehen von den kleinen historischen *Dissertationes*, die einst zu einem grösseren Ganzen hätten zusammmengefügt werden sollen[39] – in Ladin, Italienisch oder Deutsch verfasst, und hatten die eine Absicht, dem Bündnervolke zu nützen, durch Vermittlung einer aufgeklärten Denkungsart.

---

[37] Ueber den Nutzen der Geschichte cf. Silke-Petra Bergjan, Die Beschäftigung mit der Alten Kirche an deutschen Universitäten in den Umbrüchen der Aufklärung, erscheint demnächst in einem Sammelband, fol. 7–12; Ulrich Muhlack, Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung, Die Vorgeschichte des Historismus, München 1991, pp. 44–63.

[38] So schreibt ja auch J.R. Truog im Jahre 1806, dass die Reformationsgeschichte «auch im fernen Auslande rühmlichst bekannt» sei (cf. Subscriptions-Anzeige, KBGR: Ba 256.4). Anders hingegen hatte die dreissig Jahre früher verfasste *Chronica Rhetica* (Scuol 1742) seines Namensvetters Nott da Porta das Volk der Drei Bünde zum Zielpublikum, weswegen derselbe seine *Chronica* in romanischer Sprache verfasste.

[39] Cf. dazu Erich Wenneker, Kirchengeschichte als Lebensaufgabe. Studien zu Leben und Werk des Bündner Kirchenhistorikers Petrus Domenicus Rosius à Porta, in: BM 3/1996, pp. 202–204, sowie Bernhard, Druckerei, pp. 485–487.

Dazu gehörten die schon in ganz Europa, bis nach Ungarn und Siebenbürgen verbreiteten und von à Porta ins Ladin übersetzten Biblischen Geschichten von J. Hübner,[40] der Katechismus von Osterwald,[41] seine italienisch verfasste Bündnergeschichte[42], seine gedruckten Predigten[43] sowie seine Streit-Schriften in der Herrnhuterfrage.[44]

Impuls für diese neben dem Pfarramt rege publizistische Tätigkeit à Portas war also vornehmlich der Nutzen, den er sich daraus sowohl für das Bündnervolk wie auch für die gelehrte Welt Europas erhoffte – letztendlich war ja in der ganzen Aufklärung der Nutzen einer der Hauptgründe für den steigenden Büchermarkt.[45] à Porta erweist sich damit als Teil dieser gesamteuropäischen Strömung.

---

[40] Cf. Anm. 32; Bernhard, Albuma, pp. 28. 49.

[41] Cf. Compendio dell Historia sacra et della Religion Christiana gia temp. compast. dal Sigr. Gov. Frideric. Osterwald, tradiit in Ladin da Petr. Dom. Ros. de Porta, [Scuol 1770]. Wie schon erwähnt, wurde das Werk nie gedruckt; glücklicherweise sind wir aber im Besitz einer Abschrift der Uebersetzung à Portas (cf. StAGR: D V/37, B.12.8).

[42] Cf. P.D.R. À PORTA, Compendio della Storia della Rezia si civile che ecclesiatica, [Como] 1787.

[43] Cf. DERS., La utilitat dils dûns dal Sanct Spiert tant ordinaris co principalmaing extraordinaris in la baselgia christiana: our da 1 Cor. XIII.v.1.2, in: Nuot N. Schucan, Collectanea da discuors festals, Scuol 1761; DERS., La greivezza dil puchia contra quell comiss: our dils pleds da Christi. Math. XII. v. 32, in: Nuot N. Schucan, Collectanea da discuors festals, Scuol 1761; DERS., La praesenzia dell succuors divin in accidaints da fatalitaet ... una christiana predgia funeraela ... [per] Jann Perin Vedrosi, Chur 1767; DERS., Il premi dells venschaduors combattents suot la bandèra da Jesu Christi ..., üna christiana predgia funeraela ... [per] Paullus de Perini, S-chanf 1774.

[44] Cf. DERS., Epistola ad Jacobum Pernisium ... super funebris ejus sermone, [Chur] 1775; [DERS.], Autenticazione dell' Epistola ad Jacobum Pernisium, Chur 1776. Diese beiden Schriften sind eine Reaktion auf die von Pernisch gehaltene Leichenpredigt (cf. Finze, Herrnhuter, pp. 263 f.; DERS. *(Hrsg.)*, Gian Battista Frizzoni (1727–1800). Ein Engadiner Pfarrer und Liederdichter im Zeitalter des Pietismus, Chur 1999, pp. 69 f.).

[45] Cf. Ulrich IMHOF, Das Europa der Aufklärung, München 1995, pp. 134–138; Barbara STOLLBERG-RILINGER, Europa im Jahrhundert der Aufklärung, Stuttgart 2000, pp. 130–145.

c) Eine solche Zunahme der Druckschriften wäre keineswegs möglich gewesen, wenn nicht genug Druckereien existiert hätten. In der Aufklärung als dem «tintenklecksenden Sekulum»[46] wurden darum allerorten Druckereien eröffnet; manche waren allerdings nicht von langer Lebensdauer, da der Absatz der Druckschriften oft schwierig und unrentabel war. Auch in den Drei Bünden wurden mehrere kleine Druckereien eröffnet. Ab Anfang der Aufklärung im 17. Jahrhundert bis Ende Ancien Régime waren es deren acht – allein in Bünden.
So wurde ab dem Jahre 1680 auch in Tschlin gedruckt. Im Jahre 1689 siedelte die Druckerei, die von der Familie Janett betrieben wurde, nach Strada über.[47]
Leider aber stellte im 18. Jahrhundert Ende der 40-er Jahre die Druckerei ihren Betrieb infolge mangelnder Rentabilität ein. Zwanzig Jahre später konnte schliesslich à Porta dieselbe erstehen und betrieb sie fortan in S-chanf neben dem Pfarramt. Schliesslich hatte er ja die Buchdruckerkunst am Ende seiner Peregrination in Siebenbürgen gelernt – so weilte er vom Sommer 1755 bis im März 1756 in Nagykároly (Carei, RO) in der neueröffneten Druckerei von Pap István, woselbst er sich das Handwerk des Buchdruckens aneignete.[48]

Auf seiner Druckerei in S-chanf wurden in den 70-er Jahren zwei romanische Leichenpredigten[49] und ein Andachtsbuch[50] in zweiter Auflage gedruckt. Das letzte uns bis heute bekannte Büchlein, das unter seiner Aufsicht gedruckt wurde, war seine *Dissertatio historico-*

---

[46] Friedrich Schiller, Die Räuber. Ein Schauspiel, Frankfurt a.M./Leipzig 1781, I. Akt, 2. Szene.

[47] Cf. zum ganzen Abschnitt II.2.c): Bernhard, Druckerei, pp. 473–494.

[48] Cf. Bernhard, Albuma, pp. 27 f. 48 f.

[49] Cf. Jacomo Bunom, Il oblig da fidels audituors vers lur fidels et zelants conduttuors ... sermon funerael ... [per] Johann Pernisch, S-chanf 1772; à Porta, Il premi dells venschaduors, S-chanf 1774.

[50] Giacomo Piccinino, Vestimento per le nozze dell'agnello qui in terra ... con aggiunta de' sospiri passionali dell' istesso autore; e de preghiere ..., S-chanf 1774.

ecclesiastica de ecclesiae Vettonii in Inferiore Oengadina ([ohne Ort] 1785).[51]

Es war ein auszugsweiser Vorabdruck seines geplanten *Compendium historicum*, das die Kirchgemeinden der Drei Bünde betreffend ihrer historischen Entstehung und ihrer Prädikanten, geordnet nach Kolloquien, darstellen sollte.[52]

Der Kauf einer eigenen Druckerei durch à Porta hatte den direkten Ursprung in den Schwierigkeiten, die er mit Gadina in Scuol und mit Otto in Chur wegen des Druckes des Katechismus von Osterwald bzw. der *Historia Reformationis* hatte. Da aber à Porta noch weitere Pläne von Veröffentlichungen hatte, sollte ihm eine eigene Druckerei die notwendige Unabhängigkeit verleihen. Leider war derselben dann nicht der Erfolg beschieden, den er sich erhofft hatte. – Dennoch aber zeigt sich an seinem Vorgehen eine wesentliche Facette von à Portas Eigenart: Durch den eigenen Druck und Vertrieb von Druckschriften war es ihm eher möglich, auf seine Anliegen aufmerksam zu machen. Und es wird deutlich, dass es ihm nicht nur um eine Hebung der Volksbildung ging, sondern auch um eine gesunde Frömmigkeit. Gerade in seiner Pfarramtstätigkeit als Seelsorger erwies sich eine gesunde Frömmigkeit als Voraussetzung und letztendlich auch als Ziel einer aufgeklärten Denkungsart.

Spätestens in den Kriegswirren von 1799, während welchen nicht einmal eine Synode gehalten werden konnte, ist der Glaube an die «beste aller möglichen und denkbaren Welten»[53] auch in den Drei Bünden fragwürdig geworden und manche aufgeklärte Denkmuster mussten hinterfragt werden. Die Frömmigkeit konnte ein tragender

---

[51] Zu späterer Zeit kam die Druckerei wieder nach Strada, wo unter der Familie Scharplatz im 19. Jahrhundert verschiedene Periodica gedruckt wurden. Seit 1916 steht sie im Rätischen Museum in Chur (cf. Bernhard, Druckerei, pp. 488 f.).

[52] Cf. die Literaturhinweise Anm. 39

[53] Cf. Gottfried Wilhelm Leibniz, Essais de Theodicée sur la Bonté de Dieu, la Liberté de l' Homme et l' Origine du Mal, Amsterdam 1710. à Porta besass mehrere Schriften von Leibniz (cf. StAGR: B 1921; A Sp III/11a, VI.B.13)

Grund sein, sich trotz Kriegswirren weiter für aufklärerische Ideale einzusetzen – bei à Porta war es jedenfalls so.

II.3. à Portas Hauptwerk, die Historia Reformationis Ecclesiarum Raeticarum

Die *Historia Reformationis* von à Porta war, wie auch Truog in der oben erwähnten Subscriptionseröffnung schreibt, im fernen Auslande rühmlichst bekannt – es war ein Werk von globaler Ausstrahlung. Dies sieht man allein schon daran, dass das Werk nicht nur in den schweizerischen Städten Basel, Bern, St. Gallen und Zürich vertrieben wurde, sondern auch in den grossen Städten Deutschlands, in Lindau, Ulm, Augsburg, Nürnberg, Leipzig, Karlsruhe, Frankfurt und Tübingen.[54]

Die Buchdruckerei Otto in Chur, die ja auch noch in Lindau ansässig war, bemühte sich besonders auch um den Absatz in deutschen Städten.[55]

Dies führte dazu, dass in zwölf europäischen wissenschaftlichen Zeitungen Rezensionen über die *Historia Reformationis* erschienen, so z. B. im Göttinger gelehrten Anzeiger, in der Bibliothèque des Sciences, in den Erlanger Anmerkungen, im Journal hélvétique, oder in der Allgemeinen deutschen Bibliothek.[56]

---

[54] Cf. Editionsanzeige, StAGR: A Sp III/11a, VI.B.11.3

[55] So wurde das Werk in der zweiten Auflage (Tomus I: 1772, Tomus II: 1777) neben Chur auch in Lindau herausgegeben; der Grund dafür liegt darin, dass bereits im Jahre 1772 die 1768 neugegründete Typographische Gesellschaft in Chur ihren Dienst einstellen musste (cf. Remo Bornatico, Die Buchdruckerkunst in den Drei Bünden, Chur 1971, pp. 110–112; Peter Metz, Ulysses von Salis-Marschlins 1728–1800, Chur 2000, pp. 187 f.; weitere Literatur findet sich in: Johann Andreas von Sprecher, Kulturgeschichte der Drei Bünde, neu hrsg. von Rudolf Jenny, Chur 1976, pp. 410. 659).

[56] Cf. Gottlieb Emanuel Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte, Bd. III, Bern 1786, nr. 133. Weitere Hinweise habe ich freundlicherweise von Herrn Prof. Klaus Schmidt, Akademie der deutschen Wissenschaften, Göttingen, erhalten. Ihm gebürt an dieser Stelle mein aufrichtiger Dank.

Einzig diese Verbreitung im fernen Ausland, die sehr wahrscheinlich weit grösser als in den Drei Bünden war,[57] konnte dem umfassenden und wertvollen Werk gerecht werden; seine Bestimmung war ja nicht nur für Bünden, sondern wesentlich auch für die gelehrte Schicht Europas.

à Portas Vorgehen galt dem in der aufklärerischen Geschichtswissenschaft aufkommenden Grundsatz *vom Allgemeinen zum Besonderen.*[58]

Er stellt zuerst überblicks- und schwerpunktsmässig die europäische Geschichte dar, um dann in minutiöser Weise die Geschichte Bündens herauszuarbeiten. Als erstes wird der Ursprung der Reformation in Europa, besonders der Schweiz (Historia I/1, cap. 3) geschildert, um dann auf die Anfänge der Reformation in den Drei Bünden sprechen zu kommen und den weiteren Lauf darzustellen (cap. 4). Das gleiche gilt andernorts, so auch bei den Anfängen des Pietismus: Es beginnt mit einer Uebersicht über den Pietismus in Deutschland und seine ersten Vertreter; erst dann kommt à Porta auf die Anfänge des Pietismus in Bünden, besonders auf die Tätigkeit von Daniel Willi und den späteren Herrnhuterstreit zu sprechen (Historia III, cap. 13). Bei der Darstellung der *Spezialgeschichte* unterlässt es aber à Porta nie, immer wieder auch einen Blick auf die europäischen Zusammenhänge, auf die globalen Verhältnisse zu werfen. Und es ist eine seiner Schlussfolgerungen, dass sich Europas Geschichte als Abbild auch in den kleinräumigen Verhältnissen Bündens zeigt.

à Porta machte auf diese Weise die wirklich historischen Begebenheiten in den Drei Bünden erstmals einer grösseren gelehrten Leserschaft zugänglich. Wenn auch kaum jemand Schillers Aussage in seinem Schauspiel *Die Räuber*, wo er Graubünden als das «Athen der heutigen Gauner»[59] bezeichnete, wirklich ernstnahm, so war die ge-

---

[57] Der Absatz in den Drei Bünden haperte und es war mit ein Grund, warum das letzte Buch (cf. StAGR, A Sp III/11a, VI.B.9) nicht mehr gedruckt wurde (cf. von Sprecher, Kulturgeschichte, pp. 453 f.; Men Rauch, Homens prominents ed originals dal temp passà in Engadin' ota e Bravuogn, Scuol 1951, p. 42; Wenneker, Reformationsgeschichte, p. 85; ders., Kirchengeschichte, pp. 193 f.). à Porta kommt in seinem Briefwechsel auch verschiedentlich auf die Absatzproblematik zu sprechen.

[58] Muhlack, Geschichtswissenschaft, pp. 128 f.

[59] Cf. Schiller, Räuber, II. Akt, 3. Szene.

naue Kenntnis über die Geschichte des Freistaates gem. Drei Bünde in Europa doch recht bescheiden. Die Vorgänger à Portas, die Chronisten Campell, Guler, Sprecher, Anhorn und Nott da Porta schilderten in ihren Chroniken oft viel Unhistorisches und Legendarisches, konsultierten bei weitem nicht alle Quellen und waren z. T. von einem harten Konfessionalismus getragen. Zudem waren ihre Werke teilweise nicht gedruckt, oder nur schwer greifbar. Deswegen nahm à Portas *Historia Reformationis Ecclesiarum Raeticarum*, in der erstmals viele bisher unbekannte Quellen ediert wurden und die die Bündner Reformationsgeschichte in einen grösseren Kontext stellte, eine so nennenswerte Bedeutung auf gesamteuropäischem Gebiet ein – die Verbreitung in gelehrten Kreisen trug dazu nicht unmassgeblich bei.[60]

II.4. à Portas stiller Kampf für aufgeklärte Anliegen

Der englische Gelehrte William Coxe (1747–1828) bezeichnete à Porta als «eine Art Phänomen in der gelehrten Welt.»[61]

Coxe hatte bei ihm in S-chanf im August 1779 auf der Durchreise logiert und schrieb von diesem Aufenthalt und der Gelehrsamkeit à Portas in seinen Briefen mehrfach. Später stand dann à Porta auch in Briefkontakt mit Coxe. Er ist einer von den zahlreichen europäischen Persönlichkeiten, mit denen à Porta kommunizierte. Es sind (neben zahlreichen bündnerischen) Kontakte in Amsterdam, Brandenburg, Basel, Bassano del Grappa, Bern, Biel, Chiavenna, Colmar, Como, Debrecen, Genf, Gromello, London, Maastricht, Memmingen, St. Blasien, Tübingen und Zürich. Wahrscheinlich kämen noch viele weitere dazu, wenn uns alle Briefe überliefert worden wären.[62]

---

[60] Das sieht man auch am Briefwechsel à Portas, cf. dazu unten.

[61] William Coxe, Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweitz, Zürich 1792, p. 246.

[62] Bisher sind uns etwa 230 Briefe bekannt, verstreut in zahlreichen öffentlichen und privaten Archiven des In- und Auslandes. Natürlich wohnte, trotz vielen internationalen Briefkontakten, ein grosser Teil der Korrespondeten in den Drei Bünden, und viele davon waren sogar Pfarrer. – Keineswegs erhebe ich den Anspruch, alle Briefe gefunden zu haben – denn die Suche nach weiteren Briefen ist die Suche nach einem Nadelkopf im Heuhaufen.

Viele Korrespondenten schätzten à Portas Brieffreundschaft und lobten sein Verdienst um die Bündner Reformationsgeschichte mehrfach.

In vielen dieser Briefe kann als Grundverhalten Konziliarität und Einsatz für Minderheiten erkannt werden. Sowohl im fernen Ausland als auch bei seinen Kollegen machte er sich dafür stark. Ja, diese Themata schimmern sogar bei seinem unablässigen Suchen und Sammeln von handschriftlichem Quellenmaterial und Druckschriften zur Bündner Kirchen- und Literaturgeschichte immer wieder durch. Sowohl seine Konziliarität wie auch sein Einsatz für Minderheiten waren theologisch motiviert: Christus, der mit allen Menschen das Gespräch suchte und sich besonders dem Schwachen zuwandte, war das Vorbild.

a) Konziliarität schloss notwendig Toleranz gegenüber Andersdenkenden, seien dies nun Katholiken oder seien dies Herrnhuter, mit ein. à Porta hatte Briefkontakt mit meherern katholischen Priestern, sowohl in den Drei Bünden wie auch im näheren Ausland. Diese Briefe sind weitgehend von einem achtenden Respekt und einer toleranten Denkungsart gegenüber den Katholiken getragen;[63] er suchte sogar mit dem ihn aufs schärfste angreifenden Canonicus Giovanni Battista Gritti in Gromello das Gespräch.[64]
Betreffend der gegenseitigen Toleranz schrieb er seinem fernen Vetter Joseph Anton à Porta, Priester in Domat/Ems: «Annon ex signis temperorum, ex reformationibus passim susceptis, ex tolerantia, quae passim laudatur, amatur, introducitur, sperare liceat affore tempus, quo deplorandum illud Christianum discidium aliquando tollatur, sic ut uno ore Deus celebratur per Jesum Christum.»[65]
Für à Porta war die Zeit der Erneuerung, die Zeit der gegenseitigen Toleranz endgültig gekommen – gegenseitige Toleranz und achtender Respekt waren für ihn die Grundlage menschlichen Zusammenlebens. Aus diesem Grunde auch suchte er im Herrnhuterstreit, be-

---

[63] Cf. dazu: J.A. Bernhard, Konfessionelle Toleranz bei Petrus Dominicus Rosius à Porta. Dargestellt anhand seines Briefwechsels, erscheint in: Zwa 2002.

[64] Cf. den Briefwechsel à Porta – Gritti, in: StAGR: A Sp III/11a, VI.B.15.

[65] à Porta an J.A. à Porta, 5. April 1789, StAGR: A Sp III/11a, VI.B.15, p. 100.

sonders als Präses auf der Synode zu Sent (1778), das vermittelnde Gespräch. à Porta, der zeitlebens weder Pietist noch Herrnhuter war, hat sich daselbst in konziliarer Weise für die Anliegen der herrnhuterisch Gesinnten stark gemacht, und dadurch dem Herrnhuterstreit den Todesstoss versetzt. Ohne seinen vermittelnden Einsatz hätte die Synode zu Sent wohl kaum in ordnungsgemässer Form zu Ende geführt werden können und der Streit wäre noch lange nicht beigelegt worden.[66]

b) In à Portas *Historia Reformationis* fallen seine ausführlichen Darstellungen zur Verfolgung von Minderheiten auf. Bei der Verfolgung von den italienischen Reformierten, den Waldensern, den Hugenotten oder den ungarischen Pastoren haben sich die Drei Bünde immer wieder als ein Land von grosser Offenheit erwiesen, ein Land, wo Flüchtlinge vorübergehend Aufnahme fanden.[67]
Die 'Parteinahme für die Verfolgten' war aber nicht nur ein wichtiges Thema in à Portas *Historia Reformationis*, sondern sie zeigte sich nachhaltig an seinem eigenen dezidierten Einsatz für die Minderheiten – an seinem Einsatz (wie bereits dargestellt) für die herrnhuterisch Gesinnten, dann aber ganz besonders und bis zum bittern Ende: an seinem Einsatz für die Reformierten in den bündnerischen Untertanenlanden.[68]
Es war für ihn unverständlich, wie die Patrioten für die Emigration der Reformierten, eine intolerante Forderung, eintreten konnten,

---

[66] Unterschwelig loderte er noch einige Jahre weiter, bis das Feuer ganz zur Ruhe kam. Voraussetzung dafür war aber massgeblich à Portas Vermittlung zwischen den beiden Parteien, die fortan wieder das gemeinsame Gespräch suchten (cf. dazu meine Ausführungen zu *à Porta's Verhältnis zur Evangelisch-rätischen Synode*, die dereinst in meiner Dissertation erscheinen werden).

[67] Zum Teil sogar, wenn dieselben dem Nonkonformismus angehörten. Cf. dazu: à Porta, Historia I/2, cap. II: Ex Italia multi Evangelici veniunt in Raetiam, cap. III: Italorum quorundam opiniones haeterodoxae, cap. XII: Persecutio Ecclesiae in Gallia; Historia III, cap. VII: Persecutio Hungarica et Raetica Sympatheia, cap. VIII: Revocatio Edicti Nannentensis & Persecutio Reformatorum Ecclesiarum, cap. IX: Evangelicarum Ecclesiarum Raeticarum Sympatheia erga afflictos Valdenses).

[68] Cf. dazu: Bernhard, Emigration.

und gleichzeitig die Ideale der französischen Revolution in Bünden verkörpern wollten. Bis zuletzt, als er bereits nicht mehr Pfarrer von Casasegna und Chiavenna war, setzte er sich für die Reformierten daselbst, wohl wissend, dass sie auch kein unbeschriebenes Blatt waren, ein und kämpfte gegen die schändlichen Mittel der gewaltsamen Ausweisung vieler Unschuldiger – allein erfolglos. Im Herbst 1793, ziemlich genau zwölf Jahre nach dem Toleranzedikt von Kaiser Joseph II., wurde vom Veltliner Talrat (!) allen Reformierten mit Androhung den weiteren Aufenthalt in den Untertanenlanden untersagt.[69]

à Portas stiller, aber nicht weniger nachdrücklicher Einsatz war gescheitert – ein bitterer Lohn für die unendliche Mühe.

Es zeigt sich, dass à Portas Wirktätigkeit auch Grenzen gesetzt waren – Grenzen darum, weil er durch seine stille Tätigkeit im Hintergrund das Geschick eines Landes nicht beeinflussen konnte. Er war nicht ein Mann der Politik wie ein Martin Trepp[70] oder Heinrich Bansi[71], sein Einsatz galt vielmehr dem unablässigen, stillen Kampf um Gerechtigkeit, im Hintergrund und vor Ort. Dies ist mit ein Grund, warum à Porta auch in der Synode erstaunlich wenig auf die Bildfläche tritt. Ohne seine Briefe würden wir wohl fast gar nichts Genaueres bezüglich seiner Konziliarität und seines Einsatzes für Minderheiten aussagen können. Beide Themata waren letztendlich ja Fragen der Gerechtigkeit – eine Gerechtigkeit, die sich nicht an den labilen Strukturen der bünderischen Demokratie orientieren wollte, sondern an dem Grundgedanken der Aufklärung, dass jeder vor Gott und dem Gesetze gleich war.

---

[69] Cf. op.cit., BM 1/2000, pp. 25–33.

[70] Zu Trepp cf.: Max Triet *(Hrsg.)*, Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 5 (1726/27–1817/18), Basel 1980, p. 193; Truog, Pfarrer, p. 217; Adolf Collenberg, Die Bündner Amtsleute in der Herrschaft Maienfeld 1509–1799 und in den Untertanenlanden Veltlin, Bormio und Chiavenna 1512–1797, in: JHGG 129 (1999), pp. 87. 90; Bernhard, Albuma, p. 132.

[71] Zu Bansi cf.: Johann Martin Trepp, Heinrich Bansi, Chur 1908; Theodor Bansi-Ammann, Heinrich Bansi, [Zürich 1957: StAGR: FBr 3/79]; Waltraud Walch-Bansi, Heinrich Bansi-L'Orsa e sieu temp, in: Chalender Ladin, 88. annada/1998, pp. 120–127.

III. Ausblick

An der Synode zu Flims (1998) stellte ein Prädikant in den Verhandlungen rhethorisch die Frage: «Wo bleibt die Gemeinde?» – In den vorangehenden Ausführungen nimmt die Frage nach der Seelsorge à Portas, nach seiner Wirktätigkeit in der Gemeinde vor Ort keine zentrale Stellung ein; dennoch ist abschliessend die Frage nach der Gemeinde gerade darum berechtigt, weil es auffällt, wie zahlreich à Portas Tätigkeiten neben der Gemeindearbeit waren. Konnte er sich sich bei allem Einsatz zum Nutzen der Jugend (Privatschule), zum Nutzen des gelehrten Europas (Druck seiner Reformationsgeschichte), bei all seinem Einsatz für die neuen geistigen Strömungen (Aufklärung und Pietismus), und letztendlich bei seinem Einsatz für die verfolgten Minderheiten, konnte er sich daneben noch wirklich um seine eigene Gemeinde kümmern? Ihr ein wirklicher Seelsorger sein?

Otto Cantieni, ehemaliger Reformierter aus Chiavenna, schrieb im Jahre 1793, zu einer Zeit also, wo sich à Porta bereits nicht mehr im Pfarramt Castasegna befand, dass man mit Worten den Trost kaum genug ausdrücken könne, welchen sie (die Reformierten) durch ihren ehemaligen Seelsorger à Porta erfahren durften.[72]

Und in einem Tagebuch aus Ftan lesen wir immer wieder vom «char Ungarais» oder vom «bun Ungarais» – man schätzte seine Predigten, seinen unerwarteten Besuch und das Gespräch mit ihm.[73]

Die Seelsorge in der Gemeinde war eines seiner Hauptanliegen; in den Briefen schimmert dieser Grundtenor immer wieder durch. à Porta blieb der Heimat, den kleinräumigen Verhältnissen, seinen Wurzeln zeitlebens verpflichtet und sah seine primäre Aufgabe auch darin. Richard Fellers Urteil über à Porta kann daher nur wiederholt werden: à Porta «führte ein stilles Leben, das der Seelsorge ... gewidmet war.»[74]

---

[72] Cf. O. Cantieni an die Decane, 12. August 1793, SKA: Synodalakten 18. Jahrhundert.

[73] Cf. Tagebuch von Magister à Porta (?), Archivio storico Palazzo Castelmur: 2/6.

[74] Richard Feller/Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz, Bd. 2, Basel 1979, p. 578.

Daneben nahm er freilich aktiv am europäischen Bildungsstreben teil und machte sich auch immer wieder dafür stark.

Die Person des Pfarrers Petrus Dominicus Rosius à Porta zeigt auf eindrückliche Weise, dass man auch als Seelsorger in und an der Gemeinde eine globale Ausstrahlung haben kann.